

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Original

«Das cheibe Bei!» pflegte Fridolin Schörghofer oft zu klagen. «Und Bronchie und sHärz märksch halt au.» Jetzt hat er die Konsequenzen gezogen, hat aufgehört als weitherum bekannter «singender Wirt» im renommierten und punkto Ambiente dank des Beizers Wirken und Ausstrahlung einzigartigen Lokal «zum grobe ernst». Mit 69. Nicht etwa mit 69 Kilo, denn «Fredy» oder «Schürgi» oder «Schörggi», wie man ihn oft nennt, mutete seinen Beinen zeitweise eine Traglast von 125 Kilo zu.

Jetzt ist Schörggi «privat» geworden, wie Artisten (denen er allezeit gewogen war) zu sagen pflegen. Reisen will er. Nach Rothenburg ob der Tauber zum Beispiel. Grund: «Ich bin Romantiker.» Nach Salzburg auch, weil er von dort stammt. Zur Welt gekommen ist er allerdings als Sohn eines Hochleistungsmoniteurs und Berufsfischers im thurgauischen Arbon. Drum sagt er noch heute zwischendurch: «Alles Gute kommt von Arbon.» Jung wurde er Zürcher, betrieb seinem erlernten Beruf entsprechend eine Bäckerei-Konditorei, dazu noch das Café Rumpfstube. Und weil überall, wo er auftauchte, sofort Stimmung in die Bude kam, fanden seine Bekannten: «Schörggi, du bisch de geboore Beizer.»

Als ich Schörghofer kennenlernte, war er noch Bäckermeister. In der Wintersaison unterhielt er als Gast ein ganzes Lokal mit Sprüchen, Liedern und nicht zuletzt mit Hawaiitarren-Imitationen, die er mit den Fingern und seiner Nase fabrizierte. Item, vor 22 Jahren fing er mit Wirten an und hörte mit rauchen auf. «Hudli-Beiz» und «Pinguin-Bar» waren sein Start. Dann übernahm er das «Alt-Züri», wo Gottfried Keller schon ab und zu eine Flasche gekippt hatte. Und dort begann der Erfolg sowohl mit eigenen Gesangeinlagen als auch mit sich produzierenden Gästen. Fast acht Jahre

lang dauerte es, dann wurde Schörggi etwas sangesmüde, machte einen Vertrag auf den «grobe ernst» seines Freundes, des Grossrestaurateurs Ernst Grob, per 1. Oktober 1963, hörte auf im «Alt-Züri» mit den Worten: «Ich bi scho no froh, wänn das cheibe Schiisstheater färtig isch.»

Aber er täuschte sich. Das «Theater» ging weiter, intensiver denn je. Schörggi, der mehr Wirten und weniger singen wollte im «grobe ernst», wurde vom Publikum glatt überfahren. Er musste weitermachen, mit seinen Heurigenliedern, Operettenmelodien, Evergreens, mit seinen singenden Gästen, mit seinen Sprüchen. Wer ihn nicht kannte, erschrak anfänglich, wenn Schörghofer Sprüche klopfte. Sie klangen rau, waren aber durchaus herzlich gemeint. Und die Gaschtig war ausgezeichnet, diszipliniert und doch fröhlich, vom Bauhandwerker bis zum Bankdirektor, vom Taxichauffeur bis zum Stadtrat. Sie alle akzeptierten Schörggis ungefiltert frisch von der Leber weg freigegebenen Sprüche.

Wenn er eine Produktion ansagte, jemand aber noch weiterplauderte, konnte er rufen: «Redded Si nu wiiter, de Herr, ich bi zallt fürs Schnöre, ich chas nomol säge!» Während der Einlagen wurde nicht serviert. Und Schörggi: «Bitte Ruhe auf allen Plätzen!» Die Stammgäste produzierten sich, der Karli Weiss mit «Walzertraum», der Willy und der Karli, der Röbi Unger mit «Sonny Boy» und «Ol' Man River», die Annemarie mit «Habenera», die bejahrte zigarrenrauchende Lo Berganda (einst 17 Jahre an der Berliner Oper gewesen, jetzt ungefähr 85) mit «Untern Linden», der Kellner Franco mit «La donna è mobile», dann der Baumeister Hermann Reller, der Profisänger Max Jeger, der Fausto Valsangiaco (der im Winter einen Maronistand beim Pestalozzidenkmal betreibt), die Gretel Steiner auch, die jetzt übrigens als singende Wirtin den «grobe ernst» über-



Der singende Wirt:
Fredy Schörghofer



Sigi Kremo (79) am Flügel

nommen hat. Und so weiter.

Für die Bombenstimmung aber sorgte Fredy Schörghofer immer selber. Abend für Abend war das Lokal zumeist brechend voll, reserviert wurde nur für Essen, und die Filets mignon waren eine Hausspezialität. Je nachdem sagte Schörggi zu Neuhereinkommenden: «En einzige Gascht chömmmer no bruche, hock ab, wännt elei bisch!» Oder aber: «Kei Platz me, chömed doch en anders mol, mer sind moorn vilicht froh um eu!»

Plauderten Frauen während Darbietungen, rief Schörggi etwa: «Au die Wiiber, guet dass die so breit Hinder überchömed, dänn gheieds bim Schnöre nid zum Fänschter uus!» Tabakpfeifen mussten mit Rücksicht (Schörggi: «Es isch mini Pflicht als Umweltschützer, eu das z säge») auf die Sängerinnen und Sänger gelöscht werden. Nach einer Produktion krächte Schörggi etwa: «Tanke dir für din Iisatz, Heiri, für die Gage do ine (alles trat gratis auf) chasch scho emol en Fähler mache.» Oder: «Prima häsch es gmacht, wäärsch uf de Ranze gheit, hettisch no meh Applaus ghaa.»

Eine Reklamation? Schörggis Reaktion: «Los, vo Reklama-

zioon chömmmer nid läbe, musch neimet anderscht go frässe.» Hatte er das Gefühl, er habe ausreichend geredet, sagte er: «Ich han e schlächti Figuur überchoo mit de Joor, drum mues ichs mit de Röhre mache.» Das klang, wie gesagt, alles sehr direkt, aber Schörghofer war und ist im Grund ein weichherziger, gemütlicher Mensch, ein Tierfreund auch (sein Boxer Argo wurde übrigens fast 15), und nicht von ungefähr hing im Lokal der Spruch: «Im Glücklichmachen liegt das Glücklichsein.»

Schörghofers Ruf drang bis nach Südafrika, nach Amerika. Aus Johannesburg schrieb ihm eine Frau nach einer Reportage im dortigen Blatt «The Star», sie habe ihn als Serviertochter in der Bayrischen Bierhalle «Kropf» in Zürich 16 Jahre zuvor «Die 12 Räuber» singen gehört und sei immer noch begeistert. Schörggi (er ist seit sieben Jahren Witwer) hat übrigens in den vierziger Jahren das Zürcher Männerquartett gegründet, war Mitglied und Förderer von weiteren neun musikalischen Institutionen.

Wer aber hat eigentlich den «Schörggi» und alle die singenden Gäste begleitet? Da gilt's nun wohl, einen kurzen Blick zu werfen hinter den Flügel im «grobe ernst»: Sigi Kremo ist's. Noch heute macht er dort weiter. 13 Jahre lang hat er bei Schörghofer gearbeitet, mit einem Riesenrepertoire alle Künstler begleitet. Kremo, zwölftes und letztes Kind einer Artistenfamilie (es gibt noch heute Kremo-Weltzirkusnummern), studierte Musik, so bei Scharwenka am Konsi Berlin. In Breslau startete er als Berufsmusiker, wurde 1924 Kapellmeister im Basler «Küchlin», begleitete mit seinem Ensemble regelmässig die Folies-Bergère, die Bataclan-Revuen, achtmal Grock, mehrmals Josephine Baker, dann Richard Tauber, Maurice Chevalier, die Mistinguett, Gitta Alpar.

Kremo, 79, wird vermutlich seinen ehemaligen Patron Fredy Schörghofer noch ab und zu sehen und erleben. Denn so wie ich den Schörggi kenne, wird er's nicht total lassen können, sondern wenigstens als Gast sporadisch auftauchen und vielleicht sagen: «So, ihr wüeschte Cheibe do ine, lueged mich aa, hütt hant gjätet im Gaarte, das gitt en schön roote Grind!» Und dann wird er vielleicht gelegentlich seinen Kittel ausziehen und seine legendären Hosenträger zeigen, und die Stammgäste werden wissen: Wenn der Schörggi es sich so gemütlich macht, wird er auch singen. Vielleicht gar – wie früher schon oft – mit der Gretel Steiner zusammen «Niemand liebt dich so wie ich» im Duett. Diese Hoffnung bleibt uns.

**berner
oberland**

«Schilthornosan» heisst die Tinktur für eine Herz- und Seelenkur. Soll sie auch wirksam werden, genieße sie an einem Platz auf Erden

Piz Gloria – Schilthorn
2970 m – Müren

Direktion Schilthornbahn
3800 Interlaken
Telefon 036/22 62 44